

AUS DUNKLER NACHT DURCH HARTEN KAMPF ZUR LICHTEN FREIHEIT!

Fünf Jahre Deutsche Reichsverfassung

1919 * Weimar * 1924

C 01 - 02781

EINHEIT, FREIHEIT UND VATERLAND!

Das sind die Leitsterne der Verfassung von Weimar. Diese drei Worte mögen auch dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Richtschnur und Ziel sein in seiner Arbeit zur Förderung des Staatsgedankens und zur Festigung der Deutschen Republik!

Berlin, den 1. August 1924

EBERT, REICHSPRÄSIDENT

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD BUND DER REPUBLIKANISCHEN KRIEGSTEILNEHMER E. V.



REICHSVERFASSUNGSFEIER

AM 10. AUGUST 1924 IN WEIMAR

FREI HEIL!



en Freunden zum Gruß, den Gegnern zur Warnung und Trutz legen Thüringens Republikaner die nachfolgenden bescheidenen Blätter als eine Festzeitung zum fünften Jahrestag der Schaffung der

Reichsverfassung in die Hände der am 10. August 1924 in Weimar festlich Versammelten. Aus der Gelegenheit des Augenblicks entstanden, wollen die Stimmen, die aus den einzelnen Beiträgen sprechen, mehr sein als flüchtige Erinnerung. Denn sie sollen uns sammeln und vertiefen, verinnerlichen und stärken, um uns geschickt zu machen zu neuer Arbeit für Volk und Reich, Demokratie und Republik. Nur wer den Verfassungstag so begeht, gehört in die Kampfgemeinschaft ernster Männer, die sich nur einem höchsten Gesetze zu beugen gewillt sind: dem Willen des Volkes, der Demokratie.

Thüringens Republikaner haben besonderen Anlaß, zu wünschen, daß am Verfassungstage frohe Festesstimmung sich mit ernster Würde paare. Nicht nur, daß die großen künstlerischen Erinnerungen ihrer Landeshauptstadt Weimar einen Höhepunkt menschlichen Ringens um die Freiheit und den Sinn des Lebens und besten menschheitlichen, weltbürgerlichen Wollens darstellen, von dem das heiße Goethewort: "Ja, das deutsche Volk verspricht eine Zukunft, hat eine Zukunft", zu immer neuer Arbeit für Freiheit, Volk und Vaterland ruft. Nicht nur, daß Weimar als die Stätte, an der die freieste Verfassung der Welt geschaffen wurde, zu besonderer Ausdauer in dieser Arbeit mahnt. Nein: in den fünf Jahren Republik hat gerade Thüringen so viel Kämpfe für die Republik geführt und so viel Opfer gebracht, daß jedes Erinnern an die Verfassung zu besonderer Treue in der Arbeit für die Verwirklichung der persönlichen, politischen und nationalen Freiheit, wie sie in der Demokratie liegt, verpflichtet. -

Noch bevor die Nationalversammlung die Reichsverfassung verabschiedete, unternahm Thüringen die ersten Schritte, um den schmählichen Zustand elender Kleinstaaterei, wie er seit Jahrhunderten durch die dynastischen Familieninteressen der Heiraten und Erbteilungen bestimmt worden war, zu überwinden und den Fluch staatlicher Lächerlichkeit, den die verschiedenen Landesväter einem der schönsten deutschen Länder in der seltsamen Parodie ihres Gottesgnadentums auferlegt hatten, von sich zu schütteln. Und am 1. April 1920 entstand, dank des Artikels 18 der neuen Reichsversassung, aus früher acht Kleinstaaten das neue Land Thüringen. Der erste Weg zur Neugliederung des Reiches, gegründet auf die demokratische Selbstbestimmung freier deutscher Bürger: er ist von Thüringen gegangen worden. Wir thüringischen Republikaner sind fest entschlossen, diesen Weg zu Ende zu gehen und aus der Wirrnis des Separatismus und Partikularismus die große, breite Heerstraße zu der einheitlichen, großdeutschen Republik suchen zu helfen. So wie Thüringen die staatliche Einheit nur finden konnte, nachdem die Herzöge und Fürsten gefallen waren, so wird die Einigung aller Deutschen, insbesondere der Anschluß Deutschösterreichs, nur möglich sein, wenn Deutschland eine Republik bleibt, wenn nicht die Gewalt von Blut und Eisen, sondern das Recht von Frieden und Demokratie das Mittel der Einigung sind. In diesem Sinne rufen wir thüringischen Republikaner für die nächsten fünf Jahre Verfassung: Vorwärts zur einheitlichen großdeutschen Republik!

Was gilt es, daß dabei Opfer fallen? Auch der junge Freistaat Thüringen hat schwer um seine Sicherheit ringen müssen! Noch als seine Begründer an der Landesverfassung arbeiteten, packten die Kapp-Rebellen seine Glieder an, um den eben geschaffenen Staat wieder zu zerreißen. In allen Kernpunkten staatlichen Lebens entbrannten

Kämpfe, und in Gera, Weimar und Gotha, in Suhl und Zella-Mehlis floß kostbares Blut für die Freiheit des Volkes. Ueber 100 Freiheitskämpfer haben damals ihre Treue für die Revolution mit dem Leben bezahlt. Ein riesiger Granitblock auf dem Friedhof V in Gotha versinnbildlicht die unversiegbare Kraft, aus der heraus diese Opfer gebracht wurden, ein hinreißendes Denkmal - Verkörperung neuester künstlerischer Gedanken - auf dem Südfriedhof in Weimar die Gesinnung, aus der heraus Millionen bereit sind, ihr Alles für die Republik zu geben. Nicht weit davon liegt in Weimar ein stilles Grab, drin ein von den Ehrhardt-Banditen im Oktober 1923 erschossener Beamter der thüringischen Schutzpolizei ruht. Wenn am 10. August 1924 frisches Grün die letzten Ruhestätten der Freiheitskämpfer schmücken wird, wenn sich die schwarz-rot-goldenen Farben trauernd senken, dann wollen wir den ungezählten Namenlosen danken, die für die Freiheit gestorben sind.

Und Hunderttausende von Reichsbannermännern, die im Sturm des Weltkrieges gerade gestanden sind, werden in ganz Deutschland mit den Worten des Dichters schwören: "Eher soll der letzte Mann verderben, als die Freiheit wieder sterben!"

Aber nicht auf feierliche Worte kommt es heute und morgen an. Denn die Demokratie verlangt das stille Heldentum des Alltags. Allen in Reich und Land, Gemeinden und Fabriken die Lebensformen zu schaffen, in denen sie in diesem Sinne täglich besser werden können, das sei unser Ziel, eine demokratische Staats-, Gesellschafts- und Gemeinschaftsgesinnung zu leben, nicht zu predigen, der Inhalt unserer Arbeit! Dann werden auch die reaktionären Mächte Antisemitismus, Nationalismus und Militarismus am ehesten besiegt zu Boden sinken.

Reichsbanner fliege!

Frei Heil!

Weimar, den 8. August 1924. / Hermann L. Brill.

FÜNF JAHRE REICHSVERFASSUNG



ie Gedenkfeier für die vor fünf Jahren ins Leben getretene Reichsverfassung von Weimar ist oder sollte doch sein eine nationale Feier im höchsten Sinne des Wortes für alle wahrhaft vater-

ländisch fühlenden und politisch denkenden Deutschen. Die demokratische Republik hat nicht die Monarchien und die alte Staatsordnung gestürzt; aber sie hat in dem Augenblick, da die alten Gewalten in der ungeheuren Katastrophe einer beispiellosen Niederlage morsch und hilflos zusammengebrochen waren, die nationale Einheit Deutschlands gerettet und dadurch mit Deutschland ganz Europa vor der Ueberflutung durch den russischen Nihilismus bewahrt; sie hat den Grund gelegt, auf dem allein der Wiederaufbau Deutschlands und die Ruhe Europas möglich ist.

Die Erkenntnis von dieser Bedeutung der in den Schrecken des Zusammenbruchs geschaffenen deutschen Republik beginnt sich langsam und allmählich trotz der hemmenden Nachwirkungen des Kriegsgeistes in der Welt ringsum zu verbreiten; indessen ist das Bewußtsein eben jener Bedeutung vielen Deutschen verloren gegangen. traurig das ist, so wird es allenfalls begreiflich durch die harten Prüfungen, von denen in diesen fünf Jahren die junge deutsche Republik heimgesucht wurde. Geboren im düstern Schatten des Diktats von Versailles, hat sie während der fünf Jahre dieses falschen Friedens nationale Demütigungen und Entrechtungen ohne Zahl, wirtschaftliche Verelendung ohne Maß über sich ergehen lassen müssen. Aus alledem hat die kommunistische Schwarmgeisterei, die von der schaffenden Kraft der nationalen Demokratie niedergehalten

worden war, neuen Mut gewonnen. Noch gefährlicher hat die Reaktion der Anhänger und Nutznießer des alten Systems wieder ihr Haupt erhoben. In den Schrecken des Zusammenbruchs hatten sie sich ängstlich still gehalten, weil sie fühlten, daß es mit ihrer Herrschaft, die Deutschland ins Verderben gestürzt hatte, ein für allemal zu Ende sei; ja, sie hatten sich unter den Schutz der Republik geduckt, aus schlotternder Furcht vor dem roten Schrecken. Die schwere Arbeit für die Rettung der nationalen Einheit und für die Erhaltung der wirtschaftlichen Ordnung hatten sie den demokratischen Kräften überlassen. Nachdem aber die Gefahren des Radikalismus durch die Demokratie beschworen waren und die Republik gezeigt hatte, daß sie kein Strafgericht über die Sünden und die Sünder des alten heillosen Systems üben werde, kamen sie aus ihren Schlupfwinkeln hervor und beuten nun das politische und wirtschaftliche Elend des Vaterlandes, an dem ihre Herrschaft ein reichliches Maß der Schuld trägt, aus, um die Befestigung der neuen Staatsordnung um jeden Preis zu verhindern. Damit streben sie nach dem gleichen Ziele wie die unversöhnlichsten Feinde Deutschlands im Ausland; und dennoch wagen sie es, sich als die allein Nationalgesinnten aufzuspielen. Die Verfassung von Weimar ruht auf dem Gedanken der möglichsten Stärkung und Festigung der nationalen Einheit des Reiches. Das ist den auswärtigen Feinden Deutschlands begreiflicherweise ein Dorn im Auge. Aber unbegreiflich ist es, daß jene "Nationalgesinnten", um die Verfassung von Weimar zu untergraben, sich gegen ihre nationalen Einheitsprinzipien mit dem engstirnigsten Partikularismus verbünden, dem alten Erbfeinde deutscher Einheit. Sie wollen angeblich den

"Bolschewismus" bekämpfen und wissen doch sehr gut, wie viele Anhänger ihnen die Furcht ängstlicher Gemüter vor dem "Bolschewismus" oder dem, was sie dafür halten, zutreibt. Weil aber die Kraft der demokratischen Republik bedingt wird durch die Solidarität der "bürgerlichen" Demokratie und der Sozialdemokratie, erheben sie, um jene Kraft zu brechen, den Kampfruf "Gegen den Marxismus!" Die blutige Internationale draußen und drinnen, der reaktionäre und der kommunistische Radikalismus arbeiten sich gegenseitig in die Hände im Kampfe gegen die Reichsverfassung von Weimar und die deutsche Demokratie.

Trotz alledem sind in diesen furchtbar schweren und harten fünf Jahren die Grundfesten der republikanischen Verfassung von Weimar nicht erschüttert worden, weil ihre Gegner von rechts und links sie wohl schmähen, aber nichts anderes Lebensfähiges an ihre Stelle setzen können. Wenn sich jedoch die Republik vielfach schwach gezeigt und ihr Ansehen nicht gebührend zur Geltung gebracht hat, wenn in ihr der alte Geist vielfach erstarkt und das Schwergewicht bedenklich nach der Grenze

der Reaktion hin verschoben worden ist, so liegt der Grund dafür nicht nur in dem äußeren Druck und auch nicht in der Stärke der inneren Gegner, sondern mehr noch in der zerfahrenen Uneinigkeit und Charakterschwäche weiter Kreise, die weder reaktionär noch kommunistisch sind; er liegt nicht zuletzt in der Lockerung der unentbehrlichen Solidarität zwischen allen Republikanern, gleichviel, ob sie Sozialisten sind oder nicht. Republikaner ist aber nicht, wer sich die Republik geduldig gefallen läßt, solange er es nicht ändern kann, sondern nur, wer sich aus vollster Ueberzeugung zu ihr bekennt als der Grundlage der nationalen Einheit und Wiedererhebung Deutschlands. Als Feldzeichen dieser wahren Republikaner ist das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold entrollt worden; unter ihm kämpfen wir für das gleiche Ziel, für das mit anderen Waffen die Kriegsteilnehmer gekämpft haben: für Deutschlands Einheit und Selbstbestimmung. Möge dieser Kampf auf dem Boden des Rechts ebenso tapfer, aber glücklicher geführt werden als der Kampf in den Schützengräben.

Dr. Hugo Preuß, Reichsminister a. D., Berlin.

REPUBLIK UND FÖDERALISMUS



ie föderalistischen Tendenzen in Deutschland sind die Folge einer geschichtlichen Entwicklung. Deshalb können sie nicht auf Grund staatsrechtlicher oder politischer Theorien plötzlich beseitigt und

überwunden werden. Die deutsche Kleinstaaterei hat in den Bürgern dieser Staaten besondere Eigenarten entwickelt und ein Staatsgefühl geschaffen, mit dem wir politisch rechnen müssen. Der Badner fühlt sich als Badner; er empfindet einen freundlichen Gegensatz zum Württemberger trotz der Stammesgleichheit. Das ist um so auffallender, als die Geschichte Badens in seiner heutigen Zusammenfassung nicht viel mehr als 100 Jahre alt ist.

Noch stärker ist der Gegensatz - nicht zwischen Nord und Süd, sondern zwischen dem deutschen Osten und dem Westen und Süden. Kolonialland im Osten mit Herren und Knechten. Bürgerland, freie Städte, freie Bauernschaften im Süden und Westen. Eine völlig andere kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung trennt die beiden Gebiete. In Preußen war herrschend der Geist seiner östlichen Herrenschicht. Gegen diesen Geist wehrte sich der Süden und der Westen. So kam es, daß vielfach im deutschen Süden demokratisches Empfinden den Föderalismus gestärkt hat. Man wehrte sich gegen den preußischen Einfluß. Man wollte deutsch sein, aber nicht preußisch. In diesem Empfinden lag keine Stellungnahme gegen das preußische Volk; aber es kam in ihr die Abneigung gegen die harte und oft geistig enge Art der preu-Bischen Oberschicht zum Ausdruck.

Es kam der Zusammenbruch im November 1918, den man fälschlich eine Revolution genannt hat. Um die Anarchie abzuwehren, bildeten sich in den Residenzen der alten Bundesstaaten neue Regierungen, um die völlige Auflösung zu verhindern. Eine wahre Revolution hätte vielleicht die auf den alten Dynastien beruhende bundesstaatliche Einteilung beseitigen können. So aber knüpfte man, um eine neue staatliche Autorität zu schaffen, an die alten Organisationen an und wenige Tage nach dem 9. November waren überall die neuen Länderregierungen aufgerichtet, mit dem Willen, die Staatlichkeit der alten Bundesstaaten zu bewahren. Es gab eine Souveränität der einzelnen deutschen Länderrepubliken, bevor die Souveränität der deutschen Republik geschaffen war. Kurt Eisner war so blau-weiß wie der Herr von Kahr. In den Verhandlungen, die der Wahl der Nationalversammlung vorausgingen, mußte man oft lachen, wie sehr blau-weiß er war.

Die fünf Jahre seit Schaffung der Reichsverfassung haben aber deutlich gezeigt, daß ein gesundes staatliches Leben in einem parlamentarisch regierten Reich neben parlamentarisch regierten Ländern nicht möglich ist. Im Reich eine Regierung der Mitte, in Sachsen eine Regierung der Linken, in Bayern eine Regierung der Rechten. So muß Konflikt über Konflikt entstehen. Der Zustand wäre nur zu ertragen, wenn die Regierungen der Länder ein so starkes Gefühl für Takt und Unterordnung hätten, daß dadurch ein ruhiges Arbeiten gesichert wäre. Aber Bayern schreckte ja nicht einmal davor zurück, Hochverräter zu be-

schützen und eine deutsche Division zur Meuterei zu bestimmen. Auch in kleineren Dingen hat Bayern das Ansehen der deutschen Republik und damit das Ansehen des deutschen Namens in der Welt untergraben. Der Ausländer, der eine Einreiseerlaubnis nach Deutschland hatte, bekam in seinen Paß den Vermerk, daß diese Erlaubnis für Bayern nicht gilt. Amtlich wurde beurkundet, daß es ein einheitliches Deutsches Reich nicht mehr gibt.

Diese unheilvolle Entwicklung zwingt auch den, der Verständnis hat für die Eigenart der einzelnen deutschen Länder, und der von Haus aus föderalistischen Gedankengängen nicht fern steht, zu der Erkenntnis, daß nur der Unitarismus eine gesunde Zukunft schaffen kann. Unitarismus, aber kein Zentralismus! Der Machthunger der Berliner Zentralstellen, die auf Gebieten sich betätigen wollen,

die man ruhig der oft besseren Kenntnis der Außenstellen überlassen kann, ist schädlich. Aber einwandfrei muß sichergestellt werden, daß das Reich über den Ländern steht. Kann diese Gewähr infolge des Machtwillens der Parlamente der Länder nicht geschaffen werden, dann muß man als Ziel die Beseitigung des Parlamentarismus in den Ländern klar in das Auge fassen.

In einer Zeit, in der die deutsche Republik in schweren Kämpfen mit dem Ausland um Leben und Lebensmöglichkeit ringt würde man gewiß gerne auf diese innerpolitische Auseinandersetzung verzichten. Wenn aber das ermöglicht werden soll, dann müssen die verantwortlichen Führer in den Ländern bedingungslos gewillt sein, die Rechte und das Ansehen der deutschen Republik zu achten und zu schützen. / Dr. L. Haas, M. d. R., Karlsruhe.

TAG DER BESINNUNG



n den Augenblicken, da in London die Konferenz tagt, von der wir uns die endgültige Bereinigung der europäischen Wirren versprechen, und die, statt dessen, die beiden Männer, auf die die Weltdemo-

kratie ihre Hoffnungen setzte, in schwerem, beinahe aussichtslosem Kampf wider die Finanzreaktion ihrer Länder drängte, treten am 10. August in Weimar, an historischer Stätte, die Vertreter der deutschen Republik zusammen, nicht um begeistert und überschwänglich die Verfassung zu feiern, die heute fast nur noch Makulaturwert besitzt, sondern um sich in die Hände zu geloben, dem Werk von Weimar zu neuer Geltung zu helfen.

In diesen abermals mit Konfliktstoff geladenen Stunden ist es an der Zeit, daß wir uns endlich das klar machen, worüber die Republik sich seit fünf Jahren noch nicht genügend klar geworden ist, nämlich: daß unser Land einen großen Krieg verloren hat, und daß dieser Krieg zu 80 % durch eigene Schuld verloren wurde. Anstatt uns nach der Liquidation des Krieges einen neuen Boden zu schaffen, auf dem wir bewußt den neuen Staat hätten aufrichten können, anstatt daß wir uns klaren und nüchternen Blicks in die Notwendigkeit radikaler Umgestaltung der Verwaltung schickten, anstatt — um es wieder zu sagen — aus der Not der Vertragserfüllung eine Tugend zu machen, hat die Republik sich — ein neuer Vogel Strauß mit dem alten, so leicht auswechselbaren Boden der Tatsachen begnügt, hat sie in den Aemtern die alten Federn weiter alte Akten schmieren lassen, und in der Wilhelmstraße regierte weiterhin der alte, bezopfte Geheimrat. Wenn man feierlich vor der Oeffentlichkeit zusagte, daß man nun endlich erfüllen wolle, dann ließ man es zu, daß, hintenherum, von Unberufenen und Unverantwortlichen Sabotage getrieben wurde.

Der neue Staat hat in fünf Jahren kein Dokument eines neuen Willens schaffen können, daß das Papier, auf dem es geschrieben ward, überdauert hätte. Aus den Ministerien der Republik ist kein Erlaß herausgegangen, der so urkräftig, ungekünstelt und dem Empfinden unseres Volkes entsprechend gewesen wäre, daß er hätte Zeugnis ablegen können von jenem neuen Deutschland, das die öffentliche Meinung der Welt suchte und nirgends fand. Es hat seit fünf Jahren keinen Augenblick gegeben, da irgendeine Regierungshandlung Gegenstand der begeisterten Zustimmung aller Deutschen war. Hier liegt das Kriterium dafür, man außerhalb der schwarz-rot-goldenen Grenzpfähle (die in den meisten Fällen noch die Farben und die Embleme des "ancien regime" trugen) diese Republik "Deutsches Reich" nicht ernst nahm, daß man vom heimlichen Kaiserreich sprach, und daß die Vokabeln "Empire Allemande" und "German Empire" weiterhin in Geltung blieben, statt sie durch neue Begriffe zu ersetzen.

Für diesen Zustand der Halbheit, ja: Unmännlichkeit, scheint mir das Wort bezeichnend, das mir einmal ein befreundeter, sehr bekannter Journalist nach einer Reise durch Deutschland schrieb. Er sprach aus, daß er gehofft habe, doch irgendwie die Züge, den Atem, den Kraftwillen des zur Macht gelangten dritten und vierten Standes, der Hand- und Kopfarbeiter, zu fühlen. Statt dessen habe er noch überall Hindenburgs Gesicht erblickt.

Die schwarzen Tage von München und Küstrin, die bestimmt waren, die Wegweiser zur Schädelstätte der Republik zu werden, haben die Schlafenden nicht erweckt, aber sie lösten endlich die republikanische Gesinnung aus. Sie weckten die "Republikanische Sammlung". Sie weckten die Jugend, die innerhalb der alten republikanischen Parteien lebendig war, die Jugend, die bisher keine ihrer Hoffnungen erfüllt gesehen hatte und die

nun nicht mehr ruhig abwartend zusehen wollte, wie man ihr den Boden für ihre Entwicklung in Stücke schlug. Sie begann die müde gewordene Führerschaft vorwärts zu stoßen. Sie schöpfte aus sich heraus den neuen Führertyp. Der ernsteste Kampfeswille, der unmißverständlich und durch nichts zu erschütternde Wille, die Republik zu halten, und fortan keinen Fußbreit Bodens mehr aufzugeben, zwang Männer und Jünglinge in die eiserne Notwendigkeit des "Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold". An diese Männer und Jünglinge ergeht jetzt unser Ruf und unsere Mahnung, es nicht genug sein zu lassen damit, wenn erste Erfolge den Spuk der verstaubten Generale und spesenmünzenden Subalternoffiziere und Stahlhelmführer in alle Winde gefegt haben sollten. Der Platz, den das Reichsbanner im ersten Ansturm erkämpft hat, der muß behauptet werden!

Aber in diesen schweren Stunden, von denen

wir nicht wissen, ob sie nicht den Grund für neue äußere Komplikationen legen, gilt es nicht nur Augen, Herzen und Fäuste für die Dinge im eigenen Hause zu schärfen und zu stärken, es gilt, für uns die Einsicht aller unserer vielen kleinen und großen Fehler in der Außenpolitik dieser Jahre zu gewinnen, es gilt die tägliche Demonstration, daß dieses Deutschland das andre, das friedensbereite ist, ein Deutschland, das schaffen und denken will zum Heil einer Zeit, die die Vereinigten Staaten von Europa schafft, und dessen erste Ziele die vernünftige Politik der Dawes-Reporte und weiterhin die Politik der Entente cordiale mit Frankreich ist, - an Stelle einer Bündnispolitik, die bereit scheint, aufs neue das Schicksal der — trotz alledem! — zukunftsstarken deutschen Republik an eine bankerotte Türkei, ein zerrissenes Bulgarien und, vollends, an die Reaktion Ungarn zu ketten! / Karl Vetter, Berlin.

RHEIN UND REPUBLIK

Motto: "Jeder Deutsche muß ganz Deutschland sein"
(Fichtle in Gerhart Hauptmanns "Festspiel")



och darf die Fahne der deutschen Republik von Mainz bis Bonn, von Trier bis Aachen sich nicht zeigen. Noch ist auch dem "Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" der Einmarsch in die besetzten deutschen Gebiete

untersagt. Der Bund republikanischer Kriegsteilnehmer Deutschlands ist den fremden Machthabern "zu militärisch", ihnen, die am Rhein auf deutschem Boden über große Heere gebieten, die dort marschieren und manövrieren, die dort scharf schießen mit Patronen, Granaten und Bombenwürfen, die unser Land mit Truppenplätzen und Kasernen übersäen. Aber stark ist der Ruf nach der Schutzgarde für die deutsche Republik auch bei uns am Rhein. Wir wollen und wir werden den Besatzungsmächten zeigen, daß das "Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" nichts mit nationalistischen Geheimbünden gemein hat.

Unser Gruß geht an diesem Tage in das Weimar der Reichsverfassung. Dieses Reich und diese Republik sind uns mehr als allzuvielen in anderen Landesteilen. Um unser Recht, Deutsche zu sein, haben wir gerungen in diesen fünf Jahren gegen List und Gewalt, gegen Gold und Verrat, gegen Feigheit und Profitgeist. Längst lebte am Rhein der Gedanke, der nun im "Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" weithin im Lande machtvollen Ausdruck gefunden hat: daß alle Verfassungstreuen zusammenzustehen haben gegen alle Verfassungsbrecher. Immer wieder haben in den Rheinlanden Deutsche verschiedener Parteien gemeinsam mit Geist und Faust die Reichsfeinde niedergeschlagen.

Die größte Gefahr für das Deutschtum der Rheingebiete und damit für die wichtigste Kraftquelle des Reiches kam *nie aus Paris;* sie traf uns immer von Deutschland her, aus Berlin und München, aus den Kratern dieser unruhigen Jahre. Wenn die Feinde der Republik ihren Sprengstoff an das Verfassungsgebäude legten, wenn der Bürgerkrieg durch die deutschen Städte raste, wenn das Reich in inneren Wirren zu zerfallen drohte, dann jubelte der Separatismus am Rhein und hoffte sich am Ziele. Wir aber glaubten trotz allem: "Deutschland stirbt nicht!" Dieser Glaube hat in düsteren Stunden selbst viele Männer, denen das Reich nur kümmerliche Renten zu bieten hat, zu uns halten lassen — um der Zukunft deutscher Freiheit und deutscher Arbeit willen.

Das alles wäre dahin, wenn mit der Republik das gleiche politische Recht der deutschen Staatsbürger zugrunde ginge. Nicht Hohenzollern und nicht Ludendorff, nicht verblichener Glanz des Kaisertums und nicht Träume seiner Auferstehung lassen uns fest zum Reiche halten, sondern der Wille, nach selbstgegebenen Gesetzen an seinem Wiederaufbau zu schaffen. Wer diese Möglichkeit zerschlägt, wer mit dem Wahne des Diktators Politik zu treiben sich vermißt, wird zum Helfershelfer der Agenten des fremden Imperialismus am Rhein.

Wir grüßen das "Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" als unseren starken Verbündeten im Kampfe um die Reichseinheit. Wer die Verfassung schützt, rettet Ruhr und Rhein. Darum sind wir, ist unser Bund vaterländischer als alle "vaterländischen Verbände". Die Farben schwarz-weiß-rot irren zurück in eine versunkene Zeit, die uns nichts mehr zu bieten hat. Unser Reichsbanner ist das Zeichen einer großen Zukunft. Wir wollen sie erarbeiten und erleben als eine Nation von den Ardennen bis zum Wienerwald und mit einem großen Ziele für in Staat und Wirtschaft freie Menschen: Deutschland!

W. Sollmann, Mitglied des Reichstages, Köln.

Mit dem Fortschreiten von Technik und Chemie werden Kriege und Diktaturen überwunden werden. / Die Wirtschaft, die das früh genug begreift und sich darauf einstellt, wird die Welt erobern. / All diejenigen aber, die den Krieg wollen, sind Gegner der friedlichen Entwicklung und werden im Endkampfe unterliegen. / Deutschlands Wirtschaft muß dem Fortschritt dienen. / Der Fortschritt aber ist die Grundlage der Republik. / Darum republikanisches Denken in die deutsche Wirtschaft.

WALTER LOEB Präsident der Thüringischen Staatsbank.

REPUBLIK UND ARBEITER



m 31. Oktober 1918, kurz vor dem Zusammenbruch, sprach ich u. a. im Weimarischen Landtage die Worte aus: "Sie kennen ja im allgemeinen meine Anschauungen, und ich sage Ihnen nichts Neues.

Aber nicht nur als Demokrat, sondern auch als Republikaner bin ich der Meinung, daß es kein Unglück bedeuten würde, wenn die Fürsten samt und sonders heute zurücktreten würden." Trotz der überaus brenzlichen Lage, in der sich Deutschland damals befand, wies der damalige Staatsminister Dr. Rothe den Hinweis auf die Ankündigung der republikanischen Staatsform in heller Entrüstung zurück. Ein paar lindernde Tropfen Balsam träufelte zur Linderung des Schmerzes ein liberaler Abgeordneter auf die Wunde des Herrn Staatsministers, indem er ausführte: "Das deutsche Volk ist monarchisch gesinnt bis auf die Knochen, wenn auch ein Teil anders denkt. Im großen und ganzen hat die geschichtliche Entwicklung dahin geführt, daß unsere ganzen Staatseinrichtungen monarchisch waren, und das Volk möchte diese monarchischen Staatseinrichtungen auch nicht missen." Rascher als wie die Beteiligten an jener Sitzung damals dachten, vollzog sich eine grundlegende Wandlung. Zwei Wochen später - in dieser Zwischenzeit bewies der damalige Kaiser seinen Heldenmut, indem er nach Holland ausriß - bekannte sich nicht nur jener Liberale, sondern Tausende seiner Parteifreunde offen als Republikaner. Ihre bis zum Zusammenbruch zur Schau getragene Monarchentreue ging mit dem Augenblick zum Teufel, als der Kaiser nach Holland ging.

Für die große Masse der Arbeiter bedurfte es einer solchen Umstellung nicht. Soweit nicht Dummheit, Heuchelei, Strebertum und sonstige Eigenschaften, die nach und nach wieder eine Rolle zu spielen scheinen, die Ursache des Handelns bildeten, war schon immer die große Masse des Proletariats republikanisch gesinnt. Der weitaus größte Teil der Fürsten und deren Regierungen

haben es ja in jahrzehntelanger Betätigung trefflich verstanden, der großen Masse des arbeitenden Volkes, durch politische Knebelung und derlei schöne Dinge, Lust und Liebe zum "angestammten Herrscherhause" gründlich zu verekeln. Ich entsinne mich, daß in meiner Jugendzeit, vor mehr denn vierzig Jahren, in unseren Kreisen das Wort "Republik" eine begeisternde Aufmerksamkeit erregte. Lange zuvor, ehe der eine oder andere meiner Jugendgenossen sich zu einer politischen Ueberzeugung durchgerungen hatte, lauschten wir gleichmäßig gespannt den Erzählungen alter Republikaner von 1848. Und wenn wir in froher Jugendstimmung unsere Lieder sangen, dann erreichte die Begeisterung ihren Höhepunkt, wenn es hell aus jugendlichen Kehlen klang:

Und wenn sie dich mal fragen:
Wo hängt Absalom?
Dann sollst du ihnen sagen:
Ja, der hänget schon.
Er hängt an keinem Galgen,
er hängt an keinem Strick.
Er hängt nur fest am Glauben
für Freiheit, Republik.
Truala, truala, Freiheit, Republik, ja, ja!

Und dies schon zu einer Zeit, wo man von einer Politisierung der Arbeiterklasse noch sehr wenig merkte. Dann aber begann eine Entwicklungsperiode auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiete, die in mehr denn vierzig Jahren den größten Teil der Arbeiterklasse politisch so reifte, daß man in diesen Kreisen die Beseitigung des monarchistischen Systems, um an dessen Stelle die republikanische Staatsform zu setzen, als eine Selbstverständlichkeit der organischen Entwicklung betrachtete. Der Zusammenbruch störte die organische Entwicklung. Was man in den kühnsten Hoffnungen, durch die organische Entwicklung erst in Jahrzehnten als reife Frucht zu ernten vermeinte, das fiel als unreife Frucht über Nacht dem deutschen Volke in den Schoß. Unvorbereitet stand die Arbeiterklasse, deren politische Organisation

durch den langen Krieg geschwächt war, diesem Ereignis gegenüber. Und doch war sie es, die ihre geschichtliche Aufgabe erfüllte, aus dem Zusammenbruch die Aufrichtung der Republik in die Wege zu leiten.

Es ist jetzt zwecklos, darüber zu klagen, was für Fehler in der Zeit der Umformung gemacht worden sind. Eins steht aber fest: wenn die Arbeiterklasse, damals, jetzt und in Zukunft, sich mehr dessen erinnern und danach handeln würde, was vor dem Kriege den Massen mahnend zugerufen wurde: "Ihr habt die Macht in Händen, wenn ihr nur einig seid!", daß dann die deutsche

Republik gefestigter und sicherer wäre als wie es jetzt der Fall ist.

Einig in dem Gedanken, die deutsche Republik zu halten, zu stützen, auszubauen, muß die Arbeiter, deren Hirn durch die Nachwirkung der im Krieg verwendeten giftigen Gase nicht umnebelt ist, zu einem geschlossenen, gemeinsamen Handeln gegen die offenen und versteckten Feinde der Republik veranlassen. Was je als ein Ideal der Menschheit erstrebenswert erschien, es läßt sich nur erreichen durch die Tat:

Alles für und durch die Republik! August Baudert, Staatsminister z. D., Weimar.

HEIL SCHWARZ-ROT-GOLD!

Melodie: Flamme empor!

Banner hervor, hoch Schwarz-Rot-Gold! Tragt es durch Wetter und Regen Trotzig der Zukunft entgegen Auch durch die Not, auch durch die Not.

Reichsbanners Aar, Lützower Schar Trugen die Farben in Schlachten, Die uns die Freiheit nicht brachten, Aber das Recht, aber das Recht! Brüder ringsum, schart euch herum! Ehrt, was die Väter erwarben! Glaubt, wofür duldend sie starben! Nichts war umsonst, nichts war umsonst!

Steht nur nicht nach! Tilget die Schmach, Lasset die Hände nicht sinken! Ringt, bis Erfolge uns winken! Schafft Deutschland frei, schafft Deutschland frei!

Deutsche hervor, Herzen empor! Schwarz ist das Leid, rot das Leben, Golden das rastlose Streben. Grüßt das Panier: Heil Schwarz-Rot-Gold! Prof. A. Krüger, Neudietendorf.

DER GROSSE EUROPÄER



as "ewig Neue", das in der Zeit keimt, verlangt, daß ein Volk aus den erweiterten Elementen der Vergangenheit Neues auch für sich gestalte, daß auch das, was es seinen nationalen Geist mit Stolz nennt,

sich verjüngt im Rhythmus der Zeit. Der Kasernenhof als Begriff, konnte nur Mittel zum Zweck sein. Die junge deutsche Republik darf die Verjüngung ihrer Volkskraft nicht wieder auf diesem Begriff, der rostig geworden war, aufbauen. Sie hat das der Welt auch äußerlich kundgetan. Indem sie die alten schwarz-rot-goldenen Farben in die Weimarer Verfassung als Reichsfarben aufnahm, gab sie der Welt die Botschaft, daß ein neues Deutschtum erstehen solle. Ein Deutschtum, das sich vor allem seiner geistigen Sendung bewußt sei, der Sendung, in der es einst schon einmal der Welt als Führer der Menschheit gegolten hatte, ein Deutschtum, das weitab lag von dem des stampfenden und dröhnenden Gleichschritts, von dem Götzenbilde imperialistischer Macht, das man neben dem stolzen Emporblühen des Reiches errichtet hatte, von jenem ganzen Gebaren, das Deutschland die Kulturwelt sich zum Gegner machte. Alle die Lehren, die wir aus den Fehlern der Politik der Vorkriegszeit ziehen müssen, sollen ihren Ausdruck finden in dem ganz neuen Begriff der Erziehung des Volksgeistes zum Frieden. Um sie zu beginnen, brauchen wir uns nur auf die Fülle des Reichtums an Volkskraft zu besinnen, welche von Alters her im Deutschtum sich offenbart hat als dem von unseren Dichtern so herrlichen besungenen "Herzen Europas", ja, dem "Herzen der Welt". —

Nun wird man hier entgegenhalten, daß dieses pazifistische Ideen seien. Und sie sind es in gewissem Sinne tatsächlich. Wenn man von einem grundsätzlichen Widerwillen absieht, dem pazifistische Ideen in Deutschland überhaupt begegnen, den man häufig mit der Ueberlieferung "germanischer Kampfesfreudigkeit" und "teutonischem Kraftüberschuß" erklärt findet, soweit er nicht auch häufigen Mißgriffen der verschiedenen einzelnen pazifistischen Organisationen selbst im Laufe der Zeit zugeschrieben wird, so ist bisher gewißlich ein deutsches Mißtrauen gegen alles zu verstehen, was sich als Friedensbewegung kund tat. War doch die Täuschung Deutschlands durch Wilson zu furchtbar in ihrer Auswirkung im Friedens-

vertrag von Versailles und dessen Folgen in Politik, Wirtschaft und Kultur. War sie doch auch, nachdem sich das deutsche Volk jedes Gedankenspiels mit Sieg- und Annexionsfrieden längst begeben hatte, durch nichts gerechtfertigt. Aber ein wissend gewordenes Sechzigmillionenvolk wie das deutsche, dessen Arbeitskraft weltberühmt, von dessen geistiger Tiefe und Vielseitigkeit Jahrhunderte der Kulturgeschichte berichten, bleibt nicht auf dem primitiven Standpunkt der Leidenschaft stehen, die wie Grimm, Zorn, Haß, Trotz und Vergeltungssucht aus solchem Mißgeschick aufflammen mußten. Wo wäre das Volk, und sei es selbst das primitivste, das, falls es nicht durch Verzweiflung in Stumpfheit verfallen, diesen Standpunkt auch teilen würde, über den deutsches Wesen hinausweist, da sich ihm Höheres in seiner Seele offenbart. Ein neuer Geist im Deutschtum will und muß sich der Welt offenbaren.

Es ist eine gigantische Forderung, mit welchen der neue Weltgeist an das deutsche Volk herantritt, aber er hat noch niemals von einem Volke Leistungen gefordert, ohne daß er ihm nicht auch den Hinweis gegeben, wo die Kräfte ruhen, durch welche solche Tat zu vollbringen möglich ist. Aus den außerordentlichen Zeitbegebenheiten können wir und müssen wir die Bahn klar erkennen, die dieser neue Geist zu durchlaufen gedenkt. Es gilt den neuen Begriff des Internationalen und seinen Wert für die Zukunft! Dieser neue Begriff besteht: in der durch die Weltwirtschaftsverhältnisse unbedingt notwendigen internationalen Sicherung aller nationalen Errungenschaften, auch in Politik und Kultur. Der Beweis hierfür hängt nicht etwa von dem Erfolg oder Mißerfolg von Kongressen und Konferenzen ab. Schon in dem Vorgang, daß es überhaupt zu diesen Kongressen kommen konnte, fernerhin auch kommen wird, gibt sich das Werdende, das Schöpferische uns kund. Wo aber wäre eine Nation, die ein größeres Interesse an solchem Weltverstehen haben könnte, als die deutsche?

Daß man gewagt hat, das deutsche Volk von diesem Prozeß des Werdens einer neuen Kultur zwangsweise bisher auszuschließen, erscheint mir nicht nur die allertiefste, herabwürdigendste Demütigung, sondern auch der unerhörteste Frevel der anderen Mächte an Deutschland. Nicht das Ende der deutschen Kaisermacht, des heldenhaften Heeres und der Marine, nicht der wirtschaftliche Niedergang, auch nicht der Verlust seiner Kolonien und ganzer Landgebiete, nein, das Unerhörteste, was Deutschland getroffen hat durch den Weltkrieg, ist: seine Ausschaltung von der zivilisierten Welt. Daher scheinen mir diejenigen die vornehmsten und edelsten Deutschen, welche dieses als den tiefsten Schmerz empfinden, und diejenigen die tüchtigsten, welche alles einsetzen zur Wiedererreichung dieses Kulturbandes mit der Welt. Mit ihm ist vor allem Deutschlands Ehre

innigst verwoben. Unter diesen Deutschen wäre ein Friedrich Nietzsche, wäre vor allem Goethe zu finden gewesen. Daher schien es mir so vollkommen unfaßlich, als man in der öffentlichen Meinung so viel und so oft davon sprechen hörte, wir hätten nicht nötig, den anderen "nachzulaufen", wir dürften uns nicht "anbiedern" und was dergleichen Schlagworte es mehr gab.

Kam so etwas denn überhaupt in Frage? Davon konnte doch gar nicht die Rede sein. Woher kam es eigentlich und wie konnte es geschehen, daß sich bei uns so viel abderitenhafte Philisterei in der Politik in den Vordergrund drängte?

Aber vorwärts der Blick! Wie vermögen wir würdig und bald die Verbindung mit der Welt wieder herzustellen? Welche Möglichkeiten bieten sich uns angesichts der gesamten Weltlage? Welche Wege können beschritten werden, welche Mittel versucht werden?

Die Vorbedingung einer Wiedergesundung der Weltlage ist und bleibt Friede.

Friede, das beweist der Gewaltvertrag von Versailles, ist heute nicht mehr mit dem Machtspruch abzutun: "si vis pacem para bellum", Friede ist, wie es Kant schon zu lehren bemüht war, zu einer Wissenschaft ersten Ranges geworden. Da gilt es zunächst, die Welt herauszulösen aus dem Bann der alten imperialistischen, militaristischen Vorstellung und sie hinüberzuführen in eine neue auf Weltproduktion und Weltfinanz, unter Wahrung der Menschenrechte, also auf sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Freiheit beruhender Weltordnung.

Hierzu gilt es ein Organ zu schaffen, das zwar dauernd, aber doch auch wieder in sich so elastisch zusammengesetzt ist, daß in ihm das Nationale der Völkerstaaten, die es vertritt, verständnisvoll gewahrt bleibt. Denn nur so erst ist ja der neue Begriff des Internationalen zu verstehen, ist er lebenskräftig und fruchtbar.

Mit dieser Betrachtung kommen wir auf den Gedankengang, der zur Idee des Weltparlaments führen konnte. Als Weltparlament wären zunächst ein Völkerbund und Weltgerichtshof zu schaffen.

Ein Türmerruf ist hier am Platz. Da wäre vor allem eine Gefahr, die nichts Geringeres bedeutet, als eine Bedrohung der Staatsautorität durch eine einsetzende Zersetzung, eine Auflösung des heutigen auf dem Parlamentarismus beruhenden Staatsgedankens infolge seiner Zurückdrängung durch den politisch-wirtschaftlichen Machtwillen großer privater Gesellschaften. (Internationale Industrieverbindung.) Wie sehr diese Gefahr bereits von den verschiedensten Seiten gesichtet wurde, bezeugt ihre geschäftige Besprechung in der Tagesliteratur. Natürlich spielt auch hier der Parteistandpunkt die Hauptrolle. Relativ am weitblickendsten ist wohl das Urteil jenes Weltbeobachters, der in dieser immer stürmischer heranbrausenden Bewegung (Kartelle, Truste, Konzerne) den letzten Aufmarsch vor dem dann später folgenden Riesenkampf zwischen Großkapital und Kommunismus erkennen will, den er für unausbleiblich hält auf der großen Heerstraße der wirtschaftlichen Weiterentwicklung der Menschheit.

Wie man sich auch zu diesem Versuch der Lüftung des Vorhanges, der uns die Zukunft klug verbirgt, stellen mag, sicher regt er einen zum Nachdenken an, das uns nicht so leicht wieder freiläßt. Dieses um so weniger, wenn wir der weiteren Gefahren gedenken, die in der allzu großen Betonung des wirtschaftlichen Momentes, stecken. Hierher gehören zunächst die Gefahren, daß durch den bevorstehenden Riesenbau einer internationalen Weltwirtschafts-Großmacht die Idee des sozialen Rechts in ihrer fortschreitenden Entfaltung, wenn nicht gar in ihrem Bestehen, bedroht wird und damit eng zusammenhängend auch schließlich die Pflege sozialer Ethik, der Menschenwürde im Einzel-Menschen wie in der Gemeinschaft, vor die Hunde geht. Wenn man darüber Walter Rathenaus Schriften zum ersten Male liest, spürt man erschauernd einen Hauch von diesen Gefahren eines allzu mechanisierten Zeitalters. Ueberliest man sie nochmals, so wird man aus einer düster schwelenden, zuweilen fast fanatisch aufzuckenden Atmosphäre wie von einer mystischen Glutwelle gefaßt und mit fortgerissen in einen klingenden Strom, der uns mit einer stählernen Gegenwehr im Herzen gegen alles entläßt, was uns Gefahr dünkte. Wir scheiden von Rathenau als Wissende, wie diesen Gefahren zu begegnen ist: durch Arbeit zur Organisation einer Weltwirtschafts-Demokratie der Staaten.

Das will sagen, daß es mehr denn bisher unsere Aufgabe sein muß, eine neue demokratische Wirtschaftsverfassung — wie das neue Arbeiterrecht — so in den Staat einzubauen, daß in diesem Wirtschaftsprozeß die Menschen sich nicht nur als mechanisierte Teile fühlen und dem Arbeitsunternehmen als etwas für sie Fremdem, ja unversöhn-

lich Feindlichem gegenüberstehen, an das sie lebenslang abhängig sich gekettet fühlen und das doch immer für sie unübersehbar bleibt.

Schutz des Volkes gegen die Gefahren eines internationalen Weltwirtsschaftssystems auch durch den Staat im demokratischen Geiste.

Aber nicht nur Schutz gegen dieses System, sondern Förderung des Volkswesens durch dieses System, durch seine Durchseelung und Vergeistigung. Wissenschaft, Musik, Poesie, Malerei, Plastik und Architektur erwächst hier eine neue Welt im wahrsten Sinne des Wortes. —

Denn einer neuen Zeit Tore haben sich uns aufgetan.

Wir fühlen, wie die Idee, welche diese Tore zu sprengen vermochte, eine ganz neue, von der Wirklichkeit des militaristischen und mit ihm des imperialistischen Systems wie auch des Großkapitalismus möglichst weit entfernt liegende außergewöhnliche und außerordentliche gewesen sein mußte.

Es ist die Idee, welche in meinen mahnenden Worten: nicht zurück zu Bismarck, sondern vorwärts und über uns hinaus, schon angedeutet wurde.

Die Idee Friedrich Nietzsches: vom "guten Europäer", die von ethischen wie weltwirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgehend auch bei führenden Geistern der Welt nicht ohne Widerhall geblieben ist.

So sehe ich denn durch die Botschaft Nietzsches von der "Menschlichkeit", wie durch seine Prophezeiung des "Einen Europa": den Typus des geistig "großen Menschen", d. h. den Typus der zur unbedingten gesamtmenschlichen Vollkommenheit sich ausgebildeten Persönlichkeit, deren Antlitz heroisches Menschlichkeitsbewußtsein ausstrahlt und uns zugleich durch ihre innere Weltweite das Weltgesicht der Zukunft erkennen läßt:

den "großen Europäer". Egbert v. Frankenberg, Weimar.

DIE INTERNATIONALE DER RELIGION



ahrhunderte vor Jesus klang in uralten Prophetenworten eine heilige Hoffnung: "Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das

andere das Schwert aufheben." — Aus der Glut frommen Erlebens und Hoffen wird hier das Bewußtsein von einem der größten Ziele der Menschheitsarbeit geboren. Im frommen Erleben wurde sich der Mensch dessen bewußt, daß er für eine höhere Welt des Rechts, der Reinheit und Wahrheit bestimmt ist. Diese höhere Welt zu schaffen ist seiner Sehnsucht Ziel, eine der Triebfedern alles seines Tuns. So geht es auch als Hoffnung, Sehn-

sucht, Ziel der Lebensarbeit durch das Wirken Jesu hin und leuchtet durch die Lebensmühe eines Paulus, daß Juden und Griechen, Sklaven und Freie eines würden in dem großen Bewußtsein der heiligen Kräfte und Aufgaben ihres Menschseins.

Wenig hörte man in den letzten Jahrzehnten von diesen hohen Zielen der Frömmigkeit. — Auch sie hatte sich einem engen Nationalismus gebeugt, dem die nationalen Machtziele eines Volkes alles schienen. Auch sie beugte sich der Tatsache des Kapitalismus, der nur Herrschaftsschichten und in Roheit und Elend versinkende Massen kannte. Wie ein unabwendbares Schicksal nahm man das alles hin — auch in der Welt der Frömmigkeit.

Weil die Menschheitsziele nicht mehr leuchteten in ihrer vollen Kraft, deshalb konnte die Religion auch nicht der Sauerteig sein, der das Leben der Völker mit höheren Zielen und höherer Kraft erfüllte. Religion wurde eine Angelegenheit des persönlichen Lebens. Dort gab man sich ihr hin. Dort lauschte man ihren Weisungen für die persönliche Lebensführung. Daß sie etwas Entscheidendes zu sagen habe für die Gestaltung des öffentlichen Lebens, des Lebens der Völker, war dem Bewußtsein entschwunden.

Die Glut großer Aufgaben leuchtete den Völkern und Menschen im Kampfe um die Beherrschung der Naturkräfte. Immer gewaltigere Mächte wurden in den Dienst der Menschheit gezwungen, die Entfernungen wurden klein, Maschinen vermittelten den Verkehr, Maschinen schufen Güter von ungeahnter Fülle und Masse. Erfindungsgeist und Kraftbewußtsein wurden hier gefesselt - und es wurde doch nur ein Gegeneinander von Bevorzugten, die auf den Höhen des schaffenden Lebens stehen und von Massen, die ausgeschlossen in Bitterkeit und äußeren, kleinen Lebensgenüssen verkamen. - Und die Glut großer Aufgaben leuchtete den Völkern im Ausbau ihres nationalen Lebens. Sie schlossen sich zusammen, einten ihre Gebiete, begannen sich selbst zu regieren - und Machtwahn, Kämpfe um die Macht in den Völkern und der Völker untereinander wuchsen zu verhängnisvollster Größe mit dem Wachsen ihrer Machtmittel und ihres Machtbewußtseins. - Die uralte Hoffnung der Menschheit stand daneben, dort von einem tiefen Denker geschaut wie Kant, dort von einer kleinen Bewegung getragen. -"Idealismus", Gedanke, neben der Wirklichkeit. — Da kam die Katastrophe! Kam sie deshalb? Weil diese Trennung war?

Wir wollen hier nicht den Streit aufnehmen, ob die Geschichte der Menschheit gestaltet wird aus den Wirklichkeiten der Wirtschaft oder aus den Ideen. — Eines nur sei klar. — Was Menschen schaffen und wirken, muß durchdrungen sein von der großen Glut des Menschseins und der Menschheitsziele und -werte. Je mehr Verwirklichung sie finden in den Dingen der Wirt-

schaft und des gemeinschaftlichen Lebens, desto mehr Gestalt, Leben und Kraft ist in ihnen. — Je mehr im Leben und Schaffen der Wirklichkeit nur die Notdurft herrscht und ihr blinder Drang die Menschen gegeneinander wirft, desto mehr Untergang, Tod, kommende Katastrophe ist in allem.

Wir fühlen es heute deutlich, daß dem Kampf um die Notdurft und dem Abringen der täglichen Notdurft das Menschsein sich einen muß. Es ordnet ihm seine großen Ziele und Kräfte ein, ordnet sie ihm über und arbeitet Zusammengehörigkeit, Frieden, Menschheit hinein in das Chaos.

Welch ein gewaltiges Wort hat die Frömmigkeit der Zeit zu sagen, wenn sie sich auf ihr uralt Gut besinnt, die Schwäche ablegt und mit voller Kraft redet und fordert, daß Mensch geachtet, Menschenwert gefühlt, Menschheit gebildet und geeint wird in allem und durch alles, was wir tun.

Kleine Anfänge sind da. Das Quäkertum, Mahatma Gandi in Indien, der religiöse Menschheitsbund und da und dort Menschen, Bewegungen und Gruppen, in denen es lebt und glüht. - Zu klein noch. - Aber sicher wird es zum Entscheidenden gehören, wenn die Religion klar das erkennt, was heute sehnend und suchend in Menschenherzen aufsteigt als ihr größtes Bedürfen: Menschsein im Wirtschaftsleben, Menschsein im Staatsleben, Menschsein im Völkerleben, über aller großen Glut unseres Sehnens und Schaffens die große Glut, die eines jeden Menschen, eines jeden Standes, eines jeden Volkes Wert fühlt und die deshalb Menschengemeinschaft, Menschheit schafft, ersehnt, im kleinen, im Großen, über alles hin. Man wird nicht mehr arbeiten müssen dafür, daß der Wert der Religion von den Menschen erkannt wird, wenn die Religion ihre alten heiligen unbedingten Werte selbst lebendig fühlt und weiterträgt — Menschheitsreligion — wie sie zur Zeit Jesu aufstand und durch die Welt ging - und die Internationale der Religion im lebendigen Gefühl dessen, was Menschenwert und -ziel ist, wird Kraft der Völker und einzelnen sein - ein Gotteswille für sie alle.

Dr. theol. h. c. Emil Fuchs, Eisenach.

DIE KIRCHE IN DER REPUBLIK



enn Umwälzungen in Staat und Reich eintreten, so besteht in kirchlichen Kreisen naturgemäß die Befürchtung, daß auch die Kirche in ihrer Freiheit bedroht wird. Lehrt doch die Geschichte,

daß, wo Throne stürzen, man auch die Hand ausstreckte gegen die Altäre. So wurde auch in den Novembertagen 1918 und in den darauffolgenden Revolutionsmonaten von den weitesten christgläubigen Kreisen die Befürchtung gehegt, daß ein

schwerer Kampf gegen die Kirche losbrechen und die neue Staatsform die Rechte der Kirche verletzen und ihre Freiheit beschränken würde. Es ist anders gekommen. Das verdanken wir jenen Männern, welche dafür sorgten, daß der neue Staat und das neue Reich nicht durch die Diktatur der augenblicklichen Machthaber, sondern aus der freien Wahl des gesamten Volkes erstanden. Durch das freieste Wahlrecht kam die Nationalversammlung zustande, und die so gewählte Volksvertretung gab dem deutschen Volke die neue Verfassung.

Mit großer Majorität entschied man sich für die Republik.

Die Verfassung von Weimar ist noch kein Ideal; sie konnte es auch unter den gegebenen Verhältnissen nicht sein. Aber was man ihr nicht abstreiten kann, ist wahre Freiheitlichkeit. Dieser Geist der Freiheitlichkeit durchweht auch die Bestimmungen, welche das Verhältnis der Kirche zum Staate regeln, so daß die Kirche in der neuen Republik eine größere Freiheit genießt als unter der vergangenen Staatsform. Gewahrt wurde die Würde der Kirche, indem man sie als öffentlichrechtliche Körperschaft anerkannte. Man entschloß sich, sich jeglicher unbefugter Einmischung in kirchliche Verhältnisse zu enthalten. Das kirchliche Vermögen blieb unangetastet. Die bestehenden Verpflichtungen des Staates gegenüber der Kirche wurden anerkannt und ihre Erfüllung ehrlich zugesichert. Ausdrücklich ist jedem Bürger freie Religionsübung gewährleistet.

Auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts gelang es zwar nicht, die christliche Schule durchzusetzen, in welcher wir das Schulideal für unser Volk erblicken, aber es ist immerhin freudig zu begrüßen, daß die Möglichkeit der Konfessionsschule gegeben worden ist. Möge das zu erwartende Reichsschulgesetz im Geiste der Freiheitlichkeit und unter Anerkennung der unveräußerlichen Rechte der Eltern auf ihre Kinder dem christlichen Volke nicht bloß nichts von dem nehmen, was ihm die Verfassung gegeben hat, sondern vielmehr das vollenden, was in der Verfassung begonnen worden ist.

An der günstigen Rechtslage der Kirche in der Republik hat das Hauptverdienst die politische Vertretung des katholischen Volkes, welche sich von Anfang an auf den durch die Nationalversammlung geschaffenen Rechtsboden gestellt und an der Rettung und Neugestaltung des Reiches ehrlich, opfer- und verantwortungsfreudig mitgearbeitet hat. Dann aber auch die Kirche selbst, welche der jungen deutschen Republik Anerkennung und Sympathie entgegenbrachte. freundliche Haltung der Kirche gewann besonders Ausdruck in der Errichtung einer Nuntiatur beim Deutschen Reiche und in den gedeihlichen Beziehungen zwischen diesem und dem Vatikan. Zentrum und Kirche handeln da getreu der Auffassung, welche die Kirche stets von der Staatsform hatte und Leo XIII. in seiner Enzyklika: Sapientiae christianae vom 10. Januar 1890 ausspricht: "Gleichmäßig darauf bedacht, ihr eigenes Recht zu wahren, wie auch das Recht anderer peinlichst zu achten, hält die Kirche es nicht für ihre Aufgabe, zu entscheiden, welche Staatsform die bessere sei oder mit welchen speziellen Einrichtungen ein christliches Staatswesen zu führen sei; sie verwirft keine der verschiedenen Staatsformen, wenn nur Religion und Sittlichkeit gewahrt bleiben."

Möge der Geist der gegenseitigen Achtung, der Rechtlichkeit und Freiheitlichkeit das Verhältnis zwischen der deutschen Republik und der Kirche beseelen. Dann wird die Kirche die festeste Stütze der Republik sein und beide werden ihre hohen Aufgaben zum Gedeihen des Volkes erfüllen.

Ulitzka, Domherr, Ratibor.

DIE REPUBLIK UND IHRE FEINDE



nter der Monarchie war staatstreue Gesinnung, d. h. Bekenntnis zur Monarchie, ihren Traditionen und ihren Idealen selbstverständliche Voraussetzung für jeden Beamten. Ein ausgesprochener Republikaner

oder gar ein Sozialist war als Beamter undenkbar. Dieser Selbsterhaltungstrieb ist für jeden sich seiner Macht bewußten Staat eine Notwendigkeit.

Von unseren Gegnern müssen wir lernen. Die Tradition der Monarchie, ihr Kampf um ihre Selbstbehauptung im Innern müssen wir übernehmen. Wir müssen aufhören, demokratisch zu sein gegen unsere Feinde. Seien wir demokratisch und republikanisch gegen unsere Freunde, d. h. gegen die wenigen Menschen, die heute noch in Deutschland ernsthaft und mit der Einsetzung ihres Lebens, ihrer Habe und ihres Guts für die Republik und die sozialen Ideale eintreten. Führen wir die Tradition der Selbstbehauptung des monarchistischen Staates durch! Als Preußen 1866 Hannover annektierte, hat niemand daran zu denken gewagt, daß etwa den Welfen eine Abfindungs-

summe bezahlt würde, damit sie so den Kampf gegen Preußen finanzieren könnten. Von einer Abfindung, von einer Entschädigung war keine Rede. Wir aber gaben den abgesetzten Monarchen die Möglichkeit, jeden Tag die Feinde der Republik finanziell zu unterstützen. Wir fordern nicht staatstreue Gesinnung, sondern im Gegenteil, bei Beamten ist heute monarchistische Tradition Selbstverständlichkeit. Dies muß beseitigt werden. Und so meine ich: Ihr wenigen Republikaner, die Ihr heute noch an der Macht seid, seid Euch dieser Macht bewußt, wißt, daß es Euch Pflicht ist, den Staat zu erhalten, den Staat, d. h. die Republik; die Verfassung, d. h. die Verfassung von Weimar. Duldet nicht, daß unter dem Mantel des unpolitischen Sachverständigen der politische Nichtsachverständige des ancien regime weiterherrscht! Wo Ihr noch an der Macht seid und Eure Position ist schwach -, da bewahrt die Macht, indem Ihr ganz nach alter preußischer Tradition nur Leute von Eurem Geist in verantwortlicher Stelle duldet! Diese Mahnung ist heute aktueller denn je. Denn wir sind noch in der

Republik, wir haben einen republikanischen Reichspräsidenten, aber wir haben keinen republikanischer General Staat. Wo ist ein republikanischer General in der Reichswehr? Die Generale sind unpolitisch, d. h. monarchistisch. Zerstört das Schlagwort von den unpolitischen Beamten, von den unpolitischen Generalen, von den unpolitischen Professoren! Ihre Pseudounpolitik wäre das stärkste Argument gegen sie, aber sie sind

nicht unpolitisch. Unpolitik ist ihnen Monarchismus. Aber die Formel Republik ist unwirksam. Gebt der Republik einen sozialen Inhalt! Ich sage das Euch wenigen Republikanern, die Ihr noch an der Macht seid. Bewahrt die Macht, denn Ihr habt Pflichten. Füllt das leere Schema der Republik mit sozialem Inhalt aus, werdet hart gegen Eure Feinde! Wenn nicht, so werden sie bald hart gegen Euch sein. Prof. E. J. Gumbel, Heidelberg.

EIN NEUER GEIST!

Ein neuer Geist soll uns durchwehen, Gerecht und frei von altem Trug. Ein neues Deutschtum soll erstehen, Schlicht, innerlich, sich selbst genug. Wie Brüder woll'n wir all uns finden, Zur Arbeit reichen uns die Hand, Den Neid der Stände überwinden, Den Frieden bau'n für Stadt und Land. Ein jeder soll zu Ehren kommen,
Der redlich neue Werte schafft,
Doch jeder muß dem Ganzen frommen,
Und opfern, je nach seiner Kraft.
Dann geht's empor aus Schmach und Wunden
Zu neuen Glaubens Sternenzelt,
Dann werden langsam wir gesunden
Und unsere Kinder und die Welt.

Prof. And. Krüger, Neudietendorf.

REPUBLIK UND JUGEND



s ist tröstlich und verheißungsvoll und deutet eine schönere Zukunft unseres Volkes vor, daß in den Kreisen der besten deutschen Jugend um die Republik als Jdee und Staatsform ernsthaft gerungen

wird. Dieses geistige Ringen erstreckt sich bis weit in die Kreise jener bündischen Jugend hinein, die alle lebendigen Werte der Ueberlieferung für sich zu retten und zu bewahren sucht. Auf jeden Fall hat die sittliche Idee der Republik in starken und führenden Kreisen der deutschen Jugend starke werbende Kraft, was jeder bezeugen kann, dem das Leben der Jugend aus eigener Anschauung näher bekannt ist.

Das Verhältnis zur republikanischen Staatsform wird um so entschiedener und klarer nach innen und außen, je mehr es sich um die Jugend der sozialistisch erzogenen Arbeiterschaft handelt. Das braucht niemand zu wundern und bedarf auch gar keines besonderen Rühmens, weil schließlich diese Jugendkreise in demokratischem und sozialistischem Hoffen erzogen und aufgewachsen sind. Damit stehen sie aber der Republik als Tatsache von Anfang an näher als andere Kreise, deren Denken und Handeln noch im Boden früherer Zustände wurzelt.

Daß es sich dabei durchaus nicht etwa um eine theoretische Neigung zur republikanischen Idee und Wirklichkeit handelt, hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten erwiesen. Unvergeßlich werden jedem Teilnehmer die Tage des ersten Reichsjugendtages der deutschen Arbeiterjugend in Weimar (1920) sein. Dort erfolgte nicht nur ein begeistertes, aus tiefsten Quellen aufsprudelndes

Bekenntnis zu einer sozialistischen Welt, sondern dieses Bekenntnis ergriff auch stürmisch und mit dem ganzen Ueberschwang der Jugend den neuen deutschen Staat, die große, einige deutsche Republik. Noch stärker kam dieses innerlich positive Einstehen für die Republik zur Geltung auf dem zweiten großen Jugendtreffen der deutschen Arbeiterjugend in Bielefeld (1921). Der bisher größte deutsche Jugendtag zu Nürnberg (1923) war ein wahrhaft republikanisches Fest deutscher Jugend und sicher noch stärker wird das Erscheinung werden bei der nächsten deutschen Jugendzusammenkunft in Hamburg.

Während sich in den Lagern der Erwachsenen die Meinungen noch heftig stritten über Wert oder Unwert einzelner republikanischer Einrichtungen, hatte sich die Jugend der Republik beherzt zur Idee und zur Form des neuen Staates in seiner Gesamtheit bekannt. Damit ging die deutsche Jugend den Vätern voran und machte vom schönsten Recht der Jugend den besten Gebrauch, immer zwei Schritte voraus zu sein auf dem Weg in die Zukunft! Diese Entwicklung hält nicht still. Wer den Zustrom der deutschen Jugend zu den Jugendabteilungen des Reichsbanners "Schwarz-Rot-Gold" kennt, sieht eine neue Welle der Bewegung zur Republik aufsteigen.

Diese äußeren Tatsachen zwingen von selbst den Blick auf die inneren Gründe dieses erfreulichen Verhältnisses von Republik und Jugend bei uns. Ein neues, in schweren Leiden aufgewachsenes Geschlecht stellt sich entschlossen mitten in die Zeit und erkennt als eine ihrer ersten Notwendigkeiten die Selbstbestimmung eines Volkes über seine Geschicke. Sie will sich ihr Schicksal selbst

schmieden, diese neue deutsche Generation, will es nicht fertig geschmiedet übernehmen aus den Händen einer Obrigkeit oder eines privilegierten Standes. Darin erweist sich das republikanische Selbstbewußtsein eines Geschlechtes, das den eben bisher in Deutschland noch nicht vorhandenen Staatsbürger in demokratischem Sinne schaffen wird.

Wenn ein Staat ist, was seine Bürger aus ihm machen, wenn dafür jeder Bürger ein voller Ausdruck seines Staates und Volkes ist, so sind wir in der deutschen Republik auf dem Wege zu einer lebendigen Demokratie. Dank einer Jugend, die sich ihrer Pflichten dem Ganzen gegenüber von Tag zu Tag stärker und klarer bewußt ist! Diesen wichtigsten geistigen Prozeß aus allen Kräften zu fördern, ist die vornehmste und zukunftsvollste Aufgabe aller, denen das Wort von einer künftigen "Volksgemeinschaft" mehr ist als ein Schlagwort des politischen Tageskampfes.

Die deutsche Jugend, vor allem in ihren demokratischen und sozialistischen Teilen, hat den Weg zur Republik gefunden. An der Republik liegt es nun auch, den Idealen dieser tüchtigen, lebensstarken Jugend Raum zu geben, damit sich Republik und Jugend gegenseitig durchdringen. Dann wird die deutsche Jugend aus der deutschen Republik einen Staat voll Adel, gegenseitiger Hilfe und brüderlichem Zusammenstehen aufbauen getreu der Losung:

Erfülle, Jugend, dein Geschick: Die deutsche Republik!

Karl Bröger, Nürnberg.

Der in Weimar versammelten deutschen Jugend entbiete ich meinen Gruß. Möge über dem so denkwürdigen Tage, den sie in Erinnerung feiert, das Licht eines über Deutschland aufgehenden neuen Tages leuchten! Möge sie sich stark und froh fühlen, diese Jugend, und über sich den Wimpel der Freude, den Wimpel der Kraft, den Wimpel der Hoffnung und den Wimpel der Freiheit fröhlich flattern lassen. Allen werdenden Guten und Großen innig verbunden

Kloster auf Hiddensoe, den 3. August 1924. GERHART HAUPTMANN

Aus der Reichsverfassung, beschlossen in der Deutschen Nationalversammlung in Weimar am 11. August 1919: Das deutsche Volk, einig in in seinen Stämmen und von dem Willen beseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen, dem inneren und dem äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, hat sich diese Verfassung gegeben. Artikel 1: »Das deutsche Reich ist eine Republik, die Staatsgewalt geht vom Volke aus«.



Herausgegeben im Auftrage des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold von Dr. R. Mund und Wilhelm Kindermann, beide in Weimar. Druck und Verlag: Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H. (Verlag "Das Volk"), Jena